Aus der Heimat

Ernstes und Heiteres
aus Vergangenheit und Gegenwart.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
Nr. 17. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung", Rügenwalder Zeitung. 1910.
Ausgegeben Anfang November.

Bunte Bilder aus der Vergangenheit der Rügenwalder Abtei.

Von Pastor Splittgerber-Eventin.

VIII.

Allerhand Landwirtschaftliches.

(Schluß.)

Unsere Väter haben genau wie wir Freude und Leid in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe erfahren. Wenn viel Schnee und wenig Frost war (1661), dann stickte das Korn, und der darauffolgende trockene Sommer brachte auch das übrig gebliebene „zum Verdrögen". Der große Hagel, der am 18. Juli 1890 die Feldmark Eventin in 25 Minuten vollständig verwüstete, hat einen Vorgänger am 15. Juni 1658 in Eventin, Beelkow und Abtshagen gehabt, wie denn auch damals „mancher Hagelstein als ein Hühnerei auf dem Felde gelegen und dem Getreide großen Schaden zugeführet". Auch herrscht öfter großer Futtermangel, z. B. 1783 „das Futter wurde so behende, daß die Stiege Stroh oder der Zentner Heu bis 2 Taler galten, und vor Geld nichts zu bekommen war. Daher viel 1000 Häupter Vieh entweder mußten totgeschossen werden oder flugs starben". Ein ander Mal müssen die Wirte das Stroh von den Dächern abdecken, um das Vieh damit zu füttern und es vor dem Hungertode zu bewahren. Und wenn nun gar Kriegsnöte wie im 30jährigen und 7jährigen Kriege kamen, „dann ist das ganze Fruchtgefilde der Abtei wüste und öde."

Aber auch von fruchtbaren und „wohlfeilen" Jahren wissen unsere Kirchenbücher viel zu melden. Korn und Obst ist in Hülle und Fülle geerntet. 1787 war der September „so heiß wie in den Hundstagen. Dieser vorzüglich schöne Herbst hatte den doppelten Nutzen, daß die Winteräcker wohlbestellet wurden und das Vieh fast bis Weihnachten konnte geweidet werden, ja in den Grandorten bis den ganzen Januar hindurch." Und wenn die Eichel- oder Buchenmast in den Wäldern wohlgeraten, dann konnte auch manch Schweinchen geschlachtet werden, und sicherlich gab es damals wie heute ein fröhliches Wurstessen in den Bauernhäusern.

Im Eventiner Pfarrarchiv befinden sich zwei Reihen Tabellen, die eine über den Viehbestand, die andere über Aussaat und Erntegewinn. Sie stammen aus dem Jahre 1808 und scheinen zu einer statistischen Erhebung zu gehören, die mit der Stein-Hardenbergschen Gesetzgebung im Zusammenhang steht. Wir gewinnen aus diesen Listen ein genaues Bild von dem Betriebe eines Bauernhofes in Eventin, Beelkow und Wandhagen. Durchschnittlich hat jeder Bauernhof 2—4 Pferde, 2—6 Fohlen, 2—4 Ochsen, 2—4 Kühe (!), 1—4 Jungvieh, 2—10 Schafe, 2—6 Schweine. In Beelkow fehlen die Ochsen, dafür sind 1—2 Pferde mehr vorhanden.

Ausgesäet wurden 1—2 Scheffel Weizen, 16—18 Roggen, 10—18 Gerste, 24—36 Hafer, 4—7 Erbsen.

Die Ernteerträgnisse sind ganz unglaublich geringe. Denn wenn man auch unter Erntegewinn das geerntete Korn abzüglich der Aussaat versteht, so ist doch nur das 4.—5. Korn geerntet, und nur der Weizen bringt etwas mehr. Diese kümmerlichen Verhältnisse sind nicht auf Rechnung der Kriegsnöte von 1806 und 07 zu setzen, da aus den der Tabelle beigefügten Bemerkungen hervorgeht, daß es vor dem Kriege auch nicht anders war. Der Grund liegt vielmehr darin, daß der Bauer nicht Herr seiner Scholle war und darum keine Freude an seinem Hofe und Acker hatte.

In hundertjähriger Freiheit ist der Bauernstand mächtig emporgeblüht. Er bildet heute das Mark des Unterlandes, er ist ein Hort der Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe.

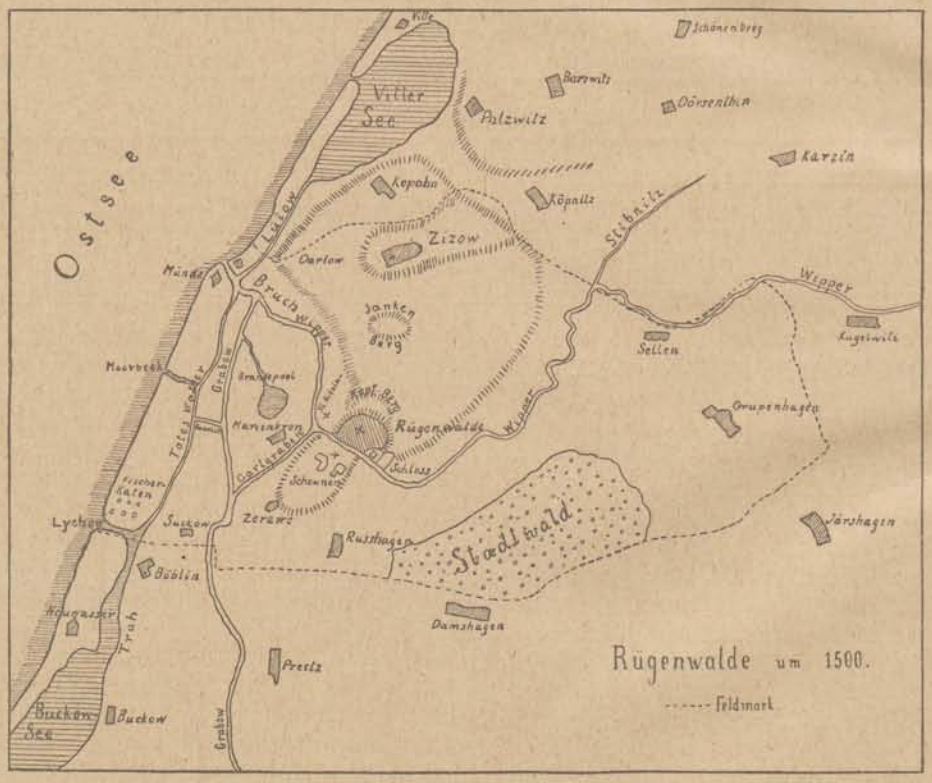
Der Kreis Schlawe.

Von Lehrer Rosenow, Rügenwalde.

I. Geologischer Aufbau des Kreises.

(1. Fortsetzung.)

Ueberhaupt steht uns in der Strandzone am meisten Material zur Verfügung, um die Veränderungen zu zeigen, welche die Oberfläche unseres Kreises im Laufe der Jahrtausende erlitt. Noch um 1500 sah der Strand bei Rügenwalde bedeutend anders aus als heute, wie untenstehender Plan aus dem Stettiner Archiv zeigt. Die Wipper machte unterhalb der Stadt erst einen größeren Bogen nach Osten, dann nach Westen. Noch heute kann man im Frühjahr und Herbste Spuren dieses ehemaligen Laufes an den dunkeln Stellen auf den Wiesen erkennen. Die Wipper-Mündung lag weiter östlich. Erst im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wurde ihr Lauf zum Schaden des Hafens gerade gelegt. In welchem Jahre dies geschehen ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. (Vielleicht stammt ein auf der Ost-Mole untergebrachter Stein, welcher der alten West-Mole entnommen sein soll und die Inschrift: F. W. C. 1668 trägt, aus dieser Zeit? Die Schriftleitung.)



Entworfen nach Stettiner Archiv P. II Tit. 35.

Von ihrem Unterlaufe führten 2 Mündungsarme zum Vitter und Buckower See, nördlich die Lütow, südlich die Trah oder das Tote Wasser. Von der Lütow sind nur traurige Ueberreste im sogenannten Lütow-Graben auf der Münde und in den Teichen am Darlow-Berge erhalten, ebenso in dem Graben, der dann bei Kopahn im Vitter See mündet. Diese Lütow war so breit und tief, daß sie von Schiffen befahren werden konnte. Das Deep muß damals also auch entsprechend breit und tief gewesen sein (Vitter Heringslager). Der Rat von Rügenwalde berichtet darüber 1561, er habe schon dreimal gestattet, daß in den städtischen Wiesen stellenweise ein neuer Flußlauf gegraben würde, damit die Amtsdörfer an ihren Weiden keinen Schaden litten und die Fischer Ein- und Auslauf zum Vitter See hätten. Sie verwehe aber alle Jahre wieder. Nach dem 30jährigen Kriege unterblieb ihre Aufgrabung viele Jahre. 1680 klagt dann der Rat wieder, daß die Lütow versandet sei, das Amt

möge wie immer Sträucher zum Speck d. h. zur Zäunung und Sicherung der Dünen geben (Kopahner Speck). Wind und Wellen hatten damals die Dünen an der Ostseite fast weggenommen und Wiesen und Lütow verschüttet. Erst unter Friedrich dem Großen hörte diese kostspielige Verbindung der Wipper mit dem Vitter See endgültig auf.

Bedeutend breiter und tiefer als dieser Mündungsarm war die Trah mit dem Toten Wasser, dem alten Unterlauf des Wipper-Grabow-Stromes. Am Toten Wasser, das Bogislav 1493 als Grenze zwischen Rügenwalde und dem Kloster Buckow festsetzte, besaß die Stadt einige Fischerkaten. Rügenwalde besaß damals das Recht des Heringsfangs und des alleinigen Handels auf diesem Gewässer. Abt Valentin des damals sehr verschuldeten Klosters Buckow hatte einen ausgedehnten Handel vom Buckow'schen See über das Tote Wasser an der Ostseeküste mit Tuchen, Dielen, Häuten, Talg und Fischen zum Schaden der Rügenwalder Kaufleute treiben lassen. In dem darauf angestrengten Prozeß erhielten die Rügenwalder allein das Recht, dort Schiffe einlaufen zu lassen. In die Trah mündete damals vom Adlersberge der Böbbelin'sche Flutgraben und von den Suckower Wiesen her ein Bach, der durch seinen Fischreichtum berühmt war. Von diesen Gewässern versandete zunächst die Strecke von Suckow bis zur Münde, dann die Moorbeeke (Moorbach) der Abfluß des Suckower Torfmoors. Weite Strecken fruchtbaren Bodens wurden mit Sand bedeckt. 1668 hat denn auch die Verbindung des Toten Wassers mit dem Buckower See aufgehört. Der Sand breitete sich immer weiter aus; es entstand die Heide zwischen Böbbelin und Neuwasser. Aber auch Suckow hatte schwer zu leiden. Die Grabow hat einst ihren Namen von den herrlichen Buchenwäldern an ihren Ufern erhalten. Grabow = Hainbuchenfluß, Buckow = Buchenau. 1655 berichtet der Rügenwalder Magistrat, daß bei Suckow ein großer Buchenwald und eine Viehtrift von der See überspült und unbrauchbar geworden sei. 1717 waren abermals die besten Weiden vernichtet.

Wenn wir schon in den letzten 400 Jahren solche Veränderungen der Strandzone nachweisen können, die allein die Ostsee zuwege gebracht, was für Umwälzungen müssen da erst früher vor sich gegangen sein, von denen uns keine Nachricht überliefert ist. Oder doch, haben wir vielleicht auch von jenen Kunde? Wenigstens von einigen sind wir unterrichtet durch geologische Bodenuntersuchungen und Tiefbohrungen. Wenn wir die Stolpmünder Chaussee entlang wandern, so fällt uns der Zizow-Barzwitzer Küstenrücken auf. An seiner Südspitze liegt Rügenwalde. Bei Scheddin ist er durch einen Streifen der Küstenzone unterbrochen, die Scheddiner Pforte. Seine höchste Erhebung erreicht er im Pigow-Berge, 72 Meter. Nach der Küste wird er von den Parallelketten der Natzmershagener und Jershöfter Berge begleitet. Dieser Küstenrücken ist insofern merkwürdig, als auf ihm das Tertiär, eine sehr alte Erdschicht, offen zu Tage tritt. Diese Schicht ist gleichaltrig mit der Bernsteinformation des Samlandes und mit dem über weißem Jura erbohrten Grünsande im benachbarten Gollen. Die Kreide steigt in letzterem ca. 70 Meter über den Meeresspiegel. Der beim Hafenbauamt auf der Münde erbohrte Brunnen, welcher auch einen Auslauf an der Wipperbrücke besitzt, weist folgendes Profil auf:

— 2,5 m Alluvium (jüngeres Schwemmland)
— 134 Diluvium
134—137,7 zerstörtes Tertiär
137,7—167 sandigen Kreidemergel.

Einige Forscher schließen daraus, daß zwischen Zizow und dem Gollen sich in vorgeschichtlicher Zeit eine ungeheure Kluft ausbreitete, die entweder als Grabenversenkung durch Hebung des Erdbodens oder durch Eisfurchung entstanden ist. Mag man nun dem beipflichten oder nicht, jedenfalls weist der Zizower Höhenrücken gestörte Schichtenlagerung auf, die nur durch gewaltig wirkende Kräfte erklärt werden kann. Ein Bild der Schichtenlagerungen bekommen wir, wenn wir dem Jankenberge einen Besuch abstatten, der auch noch dadurch lohnend werden kann, daß man im Jankenberge häufig Versteinerungen antrifft. Auch an der Steilküste von Jershöft können wir uns durch den Augenschein von der gestörten Lagerung überführen. Alljährlich dringt hier die See weiter gegen das Land vor. Durchgesickertes und in Eis verwandeltes Wasser nagt hier unablässig an der Küste. Der Boden wird aufgelockert, löst sich, und besonders im Frühjahr stürzen dann große losgelöste Lehmmassen herab. (Durch Abfangen der Quellen, sowie Aufführung einer Schutzmauer soll jetzt der allmählichen Zerstörung der Düne Einhaltung getan werden. Schriftl.) Wie hier, so haben wir an der ganzen Küste Beweise für ein Vordringen der See, nicht aber für ein Sinken des Landes, wie man früher annahm. Zeugnis davon legen die überaus zahlreichen oft mehrere Zentner schweren Torfstücke nach jedem Seesturme ab. Dieser Seetorf ist aus Wurzeln, Stengeln, Blättern und Samen von Pflanzen zusammengesetzt, die noch heute in unsern Torfmooren hier vorkommen. Darum muß der Seetorf einst im Süßwasser entstanden sein. Wird das wenig über dem Meeresspiegel emporragende Torfmoor vom Seesand überweht, so drückt der Sand den Torf wie einen Schwamm zusammen. Er sinkt und kommt erst unter dem Meeresspiegel wieder zum Vorschein. Besonders nach kalten Wintern und heftigen Stürmen zeigen sich Strandveränderungen. So war 1323, 1459, und 1709 die ganze Ostsee überbrückt, daß man von Pommern in Schlitten oder zu Fuß nach Schweden und Dänemark hinübergelangen konnte, ja daß man mitten auf der Ostsee sogar Herbergen für die Reisenden angelegt hatte.

Sturmfluten zählt man von 1320 bis 1904 49, die der pommerschen Küste gefährlich geworden sind. In Rügenwalde lebt besonders das Andenken an die Fluten von 1497, 1872 und vom 31. 12. 1904 fort. In der ersten Flut strandete ein Schiff am Kopfberge, eins wurde übers Feld nach Sellen getrieben, zwei strandeten bei Suckow. Im Kloster am Gartgraben stand das Wasser höher als der Altar und Fische konnte man in Zimmern greifen, wie ein derzeitiges Gedicht aus Rügenwalde singt. („Von dem groten Storme in Pommern." Ab-

gedruckt in Dähnerts Pommerscher Bibliothek. Der Turm der Pfarrkirche stürzte ein, bei Grupenhagen wurde eine Windmühle umgeworfen, in den umliegenden Dörfern, besonders in Suckow ertranken viele Menschen. Die Waren in den Speichern verdarben, Magistrat und Priester gelobten, alljährlich die Rettung am 17. September durch eine große Prozession zu feiern. Viele andere Gelübde wurden getan, aber wenig gehalten. 1904 hat eine Sturmflut besonders an dem Oststrande manchen Schaden verursacht. Erinnerlich dürfte sein, daß durch die Gewalt der Sturmflut mehrere der großen ca. 600 Zentner schweren Zementblöcke, welche man zum Schutze aufgestellt hatte, umgeworfen, zerbrochen oder aus ihrer Lage gerückt waren. Auch mehrere Bäume der städtischen Anlagen waren von den Fluten umgerissen. Auch das Dorf Vitte ist uns ein Zeichen für Verheerungen durch Sturmflut. Bekanntlich fand über Lütow, Vitter See durchs Deep früher ein lebhafter Heringshandel statt; denn zur Zeit der Hansa war die Ostsee der große Fischbehälter Europas und nicht wie heute „Berlins großer Medizinschrank und Gesundheitsspeicher". So hatte man denn am Deep, ähnlich wie heut die Münde, einen Fischerhafen Vitte angelegt. 1784 stand das Dorf noch an der Stelle, auf der noch heute Steine und verwilderte Pflanzen von ihm zeugen. Dann mußte es verlassen werden und wurde an seiner heutigen Stelle neugegründet. Es sei hierbei an ähnliche Tatsachen von Leba, Nest, Jomsburg, Hoff und Regamünde erinnert. Am bekanntesten ist ja der Untergang Vinetas, „der heiligen Stadt" der Wenden, über den Geschichte und Sage noch heute streiten, wie eine Veröffentlichung Deecke's 1907 beweist.

Wie das Meer, so verändert auch der Wind unsern Strand durch Dünenbildung,. Die Dünen haben am Weststrande eine durchschnittliche Höhe von 5—6 Meter, (die Düne am Anfang der Westmole ist im Laufe der Jahre bedeutend gewachsen, sodaß sie jetzt ca. 15 Meter über dem Meere liegen dürfte), bei Vitte steigen sie bis auf 12,7 Meter. Am höchsten erheben sie sich bei Vietzker Strand in der Wander-Düne. Während sonst ihre Breite 300 Meter nicht übersteigt, wächst sie hier auf über 1000 Meter an, da sie sich in mehrere Züge gliedert. Seit Jahren wird daran gearbeitet, sie fest zu legen. Noch ist es nicht ganz gelungen; denn langsam aber stetig schreitet sie weiter landeinwärts fort.

In etwas größerer Entfernung von der Küste findet sich nur auf den Talsandflächen zwischen Sellen und Schöningswalde und bei Preetz eine kleinere Anhäufung von Dünen.

Daß das Küstengebiet des Kreises vor anderen Teilen bei der Besprechung bevorzugt worden ist, hat seinen Grund darin, daß die Leser dieser Zeitung wohl mehr Interesse daran haben dürften als an den weiter entfernten Gebieten des Kreises.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei.

Fast 800 Jahre alt

ist die als einzige im Deutschen Reiche bestehende Schifferbrüderschaft in Lauenburg. Sie wurde 1135 gegründet. Da während der schweren Kriegszeiten die alten Satzungen „aus der Ordnung gebracht" waren, auch „der Zorn Gottes, die giftigen Seuchen und Plagen" die Brüderschaft „arg vernichtet" hatten, so vereinigten sich 1635 die acht- und ehrbaren Mitglieder der Schifferzunft zu einer neuen Brüderschaft, deren Satzungen noch heute Gültigkeit haben, nachdem sie 1892 einen Anhang erhalten haben. Aus der Kasse wird den Hinterbliebenen eines verstorbenen Mitgliedes der Brüderschaft oder beim Tode der Ehefrau eines solchen ein Sterbegeld, ferner bedürftigen Mitgliedern und Witwen eine Unterstützung ausgezahlt.

Die stärkste pommersche Eiche.

Ein bemerkenswertes Naturdenkmal unserer Provinz ist die große Dewsberger Eiche bei Polzin. Kürzlich weilte Professor Dr. Winkelmann aus Stettin dort, um sie zu besichtigen und ihr Bild in das Album pommerscher Naturdenkmäler aufzunehmen. Diese Eiche ist die stärkste unter den bekannten größten Eichen Pommerns. Der Baum wird schon in einer Urkunde vom 1. Mai 1321 erwähnt. Er war ein Grenzmal zwischen dem bischöflichen Gebiete Arnhausen und dem herzoglichen Lande Belgard und trug damals auch die bischöflichen Zeichen.

Erhaltung von Innungsaltertümern.

Die Handwerkskammer in Stettin bemüht sich schon seit längerer Zeit, die im Kammerbezirk vorhandenen Innungsaltertümer zu sammeln. Ihr vor Jahren ergangener Aufruf zur Einsendung der Altertümer an die Kammer hat aber nicht genügend Beachtung gefunden. Aus diesem Grunde wandte sich die Kammer an die Regierungspräsidenten in Köslin und Stettin mit der Bitte, das Ihrige zu der Erhaltung der Altertümer beizutragen. Der Regierungspräsident von Köslin hat darauf der Kammer geantwortet: „Die Aufsichtsbehörden der Innungen im Regierungsbezirk Köslin habe ich unter Hinweis auf § 89b Nr. 3 der Reichsgewerbeordnung angewiesen, das Weitere zu veranlassen, damit die Veräußerung von Gegenständen, welche einen geschichtlichen, wissenschaftlichen oder Kunstwert haben, seitens der Innungen unterbleibt." Der stellvertretende Regierungspräsident von Stettin hat an die Landräte und die Magistrate der Städte über 10000 Einwohner in dem Stettiner Bezirk einen ähnlichen Erlaß gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Veräußerung solcher den Innungen gehörigen Gegenstände der Genehmigung der Aufsichtsbehörde bedarf. Die beiden Erlasse lassen erhoffen, daß die Innungsaltertümer, die in Pommern vielfach von Händlern angekauft worden sind, erhalten bleiben werden. (Für Rügenwalde werden wir darüber in der Zeitung einen besonderen Artikel bringen.)

Nachbildung bezw. Nachdruck des Originalinhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzlaff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.